

Aus der Reihe Transformationserfahrungen, über spirituelle Entwicklung einschl. Sensitivität

Auszug aus dem unveröff. Buchscript „Anleitung zur Befreiung – Geistesschulung in der Kindheit“  
© 1994-2008 Christine Schüren, auf der Seite [www.sensitivnet.de](http://www.sensitivnet.de)



### Wie verwundbar ist eine Seele und wie schön

Die sensitive Wahrnehmung brachte es mit sich, dass ich besonders in unbewusste Bereiche von Menschen fühlte und sah.

Was Versuche angeht, innere Wahrnehmungsweisen darzulegen, werden sie freilich begrenzt sein müssen. Eine klare Trennung zwischen Fühlen und Sehen zu ziehen ist schwer, weil sich in den inneren Sinnen Qualitäten vereinen, die in den fünf äusseren Sinnen getrennt voneinander existieren. Wenn ich schreibe „sehen“, so sah ich es nicht wie mit physischen Augen, sondern nahm komplexe Eindrücke aus der Aura eines Menschen wahr, „las“ sie heraus aus den Energien, in denen alle Informationen, die mit uns, umgebenden Menschen, erlebten oder noch zu erlebenden Situationen zusammenhängen. Sie nahmen vor meinen inneren Augen die Form von Bildern an oder wirkten einfach als Gefühl.

Ich konnte als Kind die Wahrnehmung nicht steuern, das heisst, ich hatte keine Wahl, ob ich *sehen* wollte oder nicht. Es geschah einfach. Ich war auf einer unterbewussten Ebene „wach“ und die inneren Sinne entsprechend aktiviert.

Oft machte ich die Erfahrung, dass auch weniger sensible Menschen darauf reagierten. Viele spürten instinktiv das Einfühlen, wie vorher beschrieben zum Beispiel mein Vater.

Energetisch gesehen ist es leicht erklärbar: Die inneren Tastsinne bestehen ebenso aus Energie wie ein physischer Arm, nur in anderer Dichte. Trotzdem sind sie manifest, und wenn ein inneres Einfühlen geschieht, so kann ein „Befühlter“ es wahrnehmen - ob bewusst oder unbewusst: Auf der energetischen Frequenz, auf der ein Einfühlen vonstatten geht, hat ja das Gegenüber eine entsprechende Energie, die als Informationsträger fungiert. So kann er psychisches Einfühlen wahrnehmen, wie es der physische Körper registriert, wenn eine andere Hand ihn berührt.

Wenn ich Menschen auf leichte Distanz begegnete, dabei nicht in einer *plötzlichen* Konfrontation mit einem Schwall Energie der Aura überschwemmt wurde, „las“ ich auf natürliche Weise. Mein Vater, den ich schon mehrmals in energetischem Zusammenhang erwähnte, soll für diese Beschreibungen allerdings herausbleiben: Mit ihm war ich zu eng verquickt, und ich konnte wohl nur seltenst - wenn überhaupt - ihn aus einem gewissen Abstand wahrnehmen.

Der wohl tiefste Eindruck jeglichen Sehens, in allen Begegnungen über die Jahre hinweg, war und ist das Bewusstsein, wie ungeheuer verletzbar und zerbrechlich eine Menschenseele ist. Dass es allen Menschen gemeinsam ist, gleich wie unterschiedlich sie in Mentalität, Charakter, Lebensweise, gesellschaftlicher Position und Erfahrungsschatz sein mögen. Da ich als Kind an Menschen zunächst die tiefen Verletzungen und oft ihre Entstehungsweisen wahrnahm, auch tiefe Sehnsüchte, die er entweder längst vergessen hatte oder die noch nie bewusstgeworden waren,

Träume, Hoffnungen und die Art seines Schutzes gegen all diese zerbrechlichen Güter, hegte meine Seele grosse Ehrfurcht. Mir war bewusst, dass ich in die Intimsphäre fühlte, wie sie intimer nicht sein könnte. Auch das war ein Grund, weshalb ich mich äusserlich meist zurückhaltend und vorsichtig verhielt - es war immer irgendwo eine Scheu, ich könne vielleicht irgendetwas verletzen oder beeinflussen. Durch die geistige Führung meines Begleiters, der für mich reine Liebe war, ihren tiefen Einfluss auf mich und das Bewusstwerden, dass sie niemals in persönliche Bereiche eingriff oder mich beeinflusste, wenn ich nicht wollte, übernahm ich wohl automatisch diese Mentalität - wenigstens versuchte ich es, und auch heute bin ich immer noch dabei.

Auf manche hat es sicher komisch gewirkt, weil ich auch bei Menschen vorsichtig war oder leise sprach, die vom äusseren Verhalten sich grober oder oberflächlich verhielten und in denen ich gleichzeitig Verletzungen wahrnahm.

Es gab Menschen, auch aus dem Verwandtenkreis, die unbewusst registrierten, dass ich etwas fühlte und die sich lieb und zugewandt verhielten. Meist waren es solche von eher introvertierter Art, die ein Interesse für sich und auch andere hegten. Dann war es eine Art stiller Verbundenheit, und jeder akzeptierte die natürlichen Grenzen des anderen. Diese Leute übertraten meine Grenzen nicht. Aus heutiger Reflexion waren es solche, die Menschen und der Welt, ihren Neuerungen und verschiedenen Gesichtern zugewandt waren.

Es gab aber auch Menschen, die ihre Schmerzen, Verletzungen und ihre innersten Bewegnisse generell unterdrückten und sich eine starke Maske der Persönlichkeit geschaffen hatten, die dies Verhalten unterstützte. Solche Leute reagierten häufig mit plötzlichem Ärger oder verhaltener Aggression auf mich. Ich spürte, dass sie selbst nicht wussten warum, dass sie sich dessen auch schämten - und es dennoch nicht abzustellen war. Ich wirkte wohl auf sie wie jemand, der „untergedrückte Korkstückchen“ an die Wasseroberfläche treiben liess, trotz aller Versuche sie unten zu halten. Es geschah manchmal auch, dass jemand richtig aggressiv wurde und mit Worten oder auch - allerdings seltenst - tätlich angriff. Es konnten Bekannte, aber auch völlig Fremde sein, die mir über den Weg liefen. Auch hier kann ich aus heutiger Sicht sagen, es handelte sich meist um Menschen, die mehr auf sich selbst fixiert waren, manchmal gepeinigt - oder auch zufrieden - mit einer gewissen Kleingeistigkeit - und denen der Gang der Welt mit ihren Geschöpfen nicht allzunah stand, es sei denn, es handelte sich um persönlich sehr eng Verbundene.

Die Neigung inneren Rückzugs wurde durch solche abweisenden oder verletzenden Reaktionen verstärkt. Oft wünschte ich mir, dass niemand hätte mir zu tun haben müssen. Wüsste mich an einen Ort, wo Gleiche waren, dann wieder in eine einsame Blockhütte. Gleichzeitig hatte ich Angst, einmal in einer solchen zu enden, weil es vielleicht niemand auf Dauer mit mir aushielte und man mich verbannen könnte. Haften blieben vor allem die negativen Reaktionen, sie schüchtern mich noch mehr ein. Ich konnte mich immer weniger mit mir anfreunden, zuzeiten hasste und verabscheute ich mich. Es belastete sehr, dass ich nicht wusste, was für ein Mensch oder ein Wesen ich war, scheinbar so vollkommen anders als alle, die ich kannte. Aber ich wollte normal sein! Ich wollte einschlafen und morgens aufwachen und alles wäre normal, wie bei anderen auch. Ich wollte nicht mehr sehnsüchtig die verschleierte inneren Augen der anderen Kinder und auch die der Erwachsenen sehen, die mit äusseren Augen die Welt sehen durften. Ich wollte nicht mehr mir von anderen Kindern abgucken müssen, was Kindsein bedeute und mir aus den abguckten Eigenschaften und Charakterzügen eine gemeinsame Schnittmenge bilden, die ich mir dann selbst antrainierte. Es war, als machte das zwei Wesen aus mir, die immer krampfhaft versuchten, sich zu berühren oder wenigstens irgendwie zu harmonieren, um miteinander bestehen zu können: Eines, das funktionieren musste, wie ein Schauspieler auf einer Bühne (dazu ein schlechter und lächerlicher, wie ich fand, ich lachte mich jedenfalls dauernd aus) und der seine Kraft für solche Sachen aufwand, nur um dabeizusein, um nicht aufzufallen, sich weniger fremd zu fühlen! - und eines, das scheinbar einfach nur *sah*.

Die Zeit, in der es nicht belastete war die, in der ich allein war, in der ich nicht anderer Menschen Vorstellung ausgeliefert war und meiner eigenen, die vielleicht sogar um einiges fordernder ausfiel. Die Zeit, in der ich still die Dinge wahrnahm und verarbeiten konnte, in der ich das Sehen sogar genoss und fließenliess wie meinen Atem, der ja auch einfach geschah, genau wie das Sehen. Manchmal hatte ich das Gefühl, mich über mich auszudehnen und nach allen Seiten gleichzeitig zu schauen, ins Innere von Menschen, in Vergangenheit und Zukunft, das war kein Widerspruch, und ich dachte auch nicht drüber nach - und gleichzeitig fühlte ich mich dabei eins mit allen Menschen und allem was ist. Fühlte Liebe für alles und alle, sogar die, die ich sonst nicht mochte. Dann war ich für eine kurze Weile wie ausgesöhnt. Die Zeit, in der ich es genoss, war die, in der ich mich aufs Gesehene an sich konzentrierte, auch auf die freudigen Dinge daran, nicht darauf, wie das Gesehene meinen Alltag beeinflusste oder was für Schlüsse ich zum Beispiel aus Gesehenem zog - wenn ich ruhte und schaute, dann fühlte ich mich eins mit allem. Die Zeit, in der das Sehen ganz natürlich und in Ordnung war, war jene, in der ich meinen Begleiter fühlte - der als einziger mich so nahm, wie ich war und der scheinbar auch als einziger alles selbstverständlich und passend fand.

Wie tröstlich es auch war, im Zusammensein mit anderen, die Äusserlichkeit wollten, an denen ich mich mass und mit ihnen verglich, fühlte ich mich kläglich, winzig und wie ein Versager. Dann verblassten die schönen Seiten wie Sonnenstrahlen, die von Wolken verschluckt werden und schienen mir so gering.

Besonders in der Familie empfand ich das Sehen als schmerzlich.

In eine liebe Verwandte konnte ich tiefen Einblick nehmen, losgelöster als in meinen Vater.

Auch sie spürte es instinktiv. Zur Belastung löste es bei ihr vor allem Angst aus, die sie nie eingestand und die ihr nur zum kleinen Teil bewusst war. Sie spürte, dass ich sah, was sie selbst grösstenteils verschüttet hatte. Auch bei ihr wurden alte „Korkstückchen“ hochgespült. Ich tat, was ich konnte, damit es nicht geschah, doch es war vergeblich. Heute können wir darüber sprechen, damals wusste sie nicht, dass ein Teil meines Rückzugs aus Rücksicht geschah, nicht noch mehr Spannungen zu bringen.

Ich sah, dass sie als Kind eine tiefe innige Gottverbindung hatte. Spürte verschüttete Sehnsucht, sie wiederzuerlangen. Trotz Religiosität und Verbindung zum katholischen Glauben war ihr viel abhanden gekommen und spielte sich nach und mehr mehr in äusseren Riten ab. Der innere Gehalt, der Zauber, Liebe, Weite und stummes Vertrauen aber hatten sich im Laufe des Erwachsenwerdens zurückgezogen. Ich sah, dass sie als Kind ein Leben in göttlicher Verbindung anstrebte und sich äusserlich aber anders angelassen hatte, als sie es erträumte. In der Kindheit lief sie in plötzlicher Ergriffenheit vom Göttlichen manchmal in die Kirche. Das hatte sie erzählt mit Ergriffenheit. Im Lauf der Zeit verlor sie Träume, die sie nun im Bewusstsein „Illusionen“ nannte, wenn sie überhaupt darüber nachdachte. Und das geschah selten. Vom Gemüt eher eigentlich heiter, fröhlich und extrovertiert, hegte sie dennoch in der Stille stumme kurze Phasen, in denen sie trauerte. Die Trauer jedoch schob sie schnell beiseite und schalt sich selbst eine Träumerin, die wieder zu den Tatsachen zurückkehren müsse. Sie war mit anderen Dingen befasst. Ich konnte sehen, dass sie in späteren Jahren einmal zu dieser alten innigen Verbindung zurückfände. Es war auszumachen, dass sie sich unbewusst manchmal Vorwürfe machte, sie nun nicht mehr zu haben, dass sie Fehler bei sich suchte. Der äussere Glaube und die Riten erfüllten sie nicht, auch wenn sie grossen Wert darauf legte. Sie hatte im Gegensatz zu ihrer Kinderzeit viel von den strafenden Elementen des Glaubens in sich gelassen, und wenn sie es auch nicht zeigte, empfand sie sich irgendwie als schuldig. Ich war beruhigt vorauszufühlen, dass sie später bei der inneren Rückerlangung selbst sehen und empfinden würde, dass alles, was vorher geschah, gut, richtig und wichtig gewesen war. Sie würde es nicht nur mit dem Kopfe tun, sondern mit allen Sinnen. Und es würde ihr einen tiefen Frieden geben zu sehen, dass der Weg über eine Familie und auch die Reibungen dort ihr viel Reife gegeben hatten - und dass sie nichts verloren oder verpasst hatte, sondern im Gegenteil über den empfundenen „Umweg“ erst richtig erhalten hatte.

Über das Letzte war ich glücklich. Es tröstete mich über einiges hinweg, machte es - leider nur

manchmal - leichter, manche Verflochtenheit und Spannung hinzunehmen. Dennoch stand für mich ihre unbewusste Angst vor meinem Sehen im Vordergrund, die ich einzig als Angst vor mir auffasste. Ich habe immer sehr gelitten, wenn ich in jemand solch eine Angst spürte. Nichts trennt so sehr wie Angst, sie verhindert jedes Aufeinanderzugehen.

Und so zog ich mich für lange Zeit mehr vor der Verwandten zurück. Wir hätten noch einen langen Weg, bis wir wirklich zusammenfinden würden.

Ich hatte keine Ahnung, was ich war und warum und wozu. Dass es ich aber meistens als Belastung empfand, derart „wach“ zu sein, so wenig Schleier vor den Augen zu haben, dafür jedoch umso mehr um die Seele, das wusste ich.

Manchmal kam es mir vor, als seien meine inneren Sinne wie scharfe Seziermesser. Und es mutete mir an, als habe ich eigentlich gar nichts, um sie wirklich einsetzen zu können. Als habe jemand ein Utensil, für das er keine Verwendung sähe - wie ein Chirurg, der fertig angezogen, bereit und mit dem Messer vor dem OP-Tisch steht, aber ohne nur einen Patienten zu haben. Worüber er (oder ich) im übrigen extrem irritiert war! "Was geschieht hier eigentlich?" In was für einer bizarren Lage war ich?

Es war immer nur ein durchdringendes Gefühl, gut ausgestattet und bereit zu sein wie dieser Chirurg - aber was hiess das bloss, "gut ausgestattet"? Ratlosigkeit! Bildete ich mir vielleicht nur was ein? Ich fühlte mich nicht toll und hielt mich noch weniger dafür, eher im Gegenteil. Aber dass da irgendwas war, dass im Prinzip als "gute" oder "komplette" oder zumindest "Ausstattung" bezeichnen könnte, war ein immer wiederkehrendes Gefühl, und so sehr ich versuchte es wegzudrängen - es hatte sein Eigenleben. Aber wegen seiner fehlenden Klarheit über das Konkrete fühlte ich mich kläglich mit den inneren Anlagen und "Seziermessern" in die Luft ragen, manchmal herumfuchteln, ohne was dagegen tun zu können, manchmal sie vorsichtig und respektvoll wie von mir weg haltend (denn ich könnte mich vielleicht ja auch schneiden) - ohne zu wissen, wozu alles da war. Und *was* ich eigentlich für "Instrumente" hatte.

Wie immer, sie schienen mir für diese Welt, für dieses Leben hier so vollkommen fehl am Platz!

Es verursachte ein quälendes Gefühl, so dass bei allen fehlenden Antworten eher die Frage aufkam, wie ich all das loswerden könnte. Das schien mir wie ein Notausgang - denn was sollte ich damit? Dann doch besser es nicht mehr fühlen. Ich versuchte im Lauf der Zeit häufig, die Sinne irgendwie abzuschwächen, weil ich die Klarheit schwer aushielt.

Wenn ich schon so wach sein musste, warum hatte ich dann nicht wenigstens etwas, wo ich sie wirklich einsetzen konnte? Und musste es immer nur mit Repressalien verbunden sein, war es mehr ein Fluch, eine Strafe?

Interessant ist, dass ich zu dem Bild damals als Erwachsene dazu eine Parallele fand. Es war bei einer Heilerin, die in einer Sitzung ihre Fähigkeit zum „Operieren“ über feinstoffliche Wege wiedererwarb. Dabei macht man zur Genesung Veränderungen am Energiefeld eines Menschen, die in den physischen Körper reichen können. Ich nahm sie auf ihrer feinstofflichen Ebene wahr wie einen Operateur, der sich gerade (auf Geistebene) besinnt und er-innert, dass er operieren kann und Werkzeuge dafür hat. Bald wird die Frau feinstoffliche Operationen machen können. Sie wurde geistig darin eingewiesen, und Helfer waren da, die ihr alles gezeigt haben. Dabei sah ich sie in den ersten Minuten ihrer inneren Orientierung fuchteln mit ihren „Werkzeugen“, von denen ein Teil die inneren Sinne sind, noch bar an Orientierung, dass sie sie gezielt einsetzen könne. Die Orientierung kam, je mehr sie geistig wach wurde und in diesem Wachsein – noch bevor der Verstand merkte, dass oder was sie lerne – begriff, was sie damit zu tun habe. Ich lachte in der Sitzung, da es so lustig ausah, und sagte, „Darüber müsste man mal einen Film drehen: wie es auf den unterschiedlichen Energieebenen aussieht, was man tut, denkt, fühlt und alles parallel zeigen.“ Das wäre eine Stimulierung, es harmonisch zu vereinen.

\* \* \*